

BAUNETZWOCHE[#]329

Das Querformat für Architekten, 9. August 2013

Special:
**PROTEST
ARCHITEK-
TUR**

Mittwoch

Das Thema dieser Baunetzwoche dreht sich um „Protestarchitektur“, passenderweise zeigte Hans Kollhoff diese Woche, wie er diesen Begriff für sich definiert: Zu Beginn dieses Jahres hatte er noch den Boykott eines Wettbewerbs für den ersten Hochhausturm am Berliner Alexanderplatz angekündigt, weil er unzufrieden mit der bereits realisierten Architektur des Sockelgebäudes ist. Nun wurden neun Büros vom amerikanischen Investor Hines eingeladen, darunter auch Hans Kollhoff, der sich die Sache allem Anschein nach nochmal überlegt hat und von seinem eigenen Protest zurückgetreten ist.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Wie Architekten wohnen

Es könnte keinen (un-)passenderen Einstieg zu dieser Baunetzwoche geben als das Buch „Wie Architekten wohnen“ (Taschen Verlag). Zwar wird hier auch von widrigen Umständen berichtet, unter denen so manch ein Wohnhaus eines Architekten entstanden ist, doch sind die Probleme etwas anderer Natur: Bauämter statt Wasserwerfer. Der Bildband ist das Ergebnis der Doktorarbeit von Gennaro Postiglione und zeigt realisierte Projekte, die Architekten für sich selbst entwarfen und bewohn(t)en. Darunter sind berühmter Gestalter wie Le Corbusier, Jean Prouvé und Alvar Aalto – die meistens halten, was sie versprechen –, aber auch Kleinode etwas unbekannter Baukünstler, die es zu entdecken lohnt. Fotos aus der Entstehungszeit, Pläne und die dahinter stehende Geschichte machen das Buch zu einer spannenden und kurzweiligen Lektüre, in der von einfach eingerichteten Wohnungen bis hin zur spektakulären Wohnutopie alles vertreten ist.

Wie Architekten wohnen
Gennaro Postiglione

Taschen Verlag, Köln
Hardcover, 480 Seiten
29,99 Euro
www.taschen.com



Cover German edition



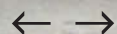
Taschen

Johannes Hendrik van den Broek,
Neubau Kralingseweg 1948–52, Rotterdam, Architectenbureau
Van den Broek en Bakema Archive

PROTEST ARCHITEKTUR



Gezi Park, Istanbul (Foto: Herkes için Mimarlık)



01 Editorial

02–03 Buchrezension

04–17 Special

18–22 Tipps

23 *Bilder der Woche

BAUNETZWOCHE 329

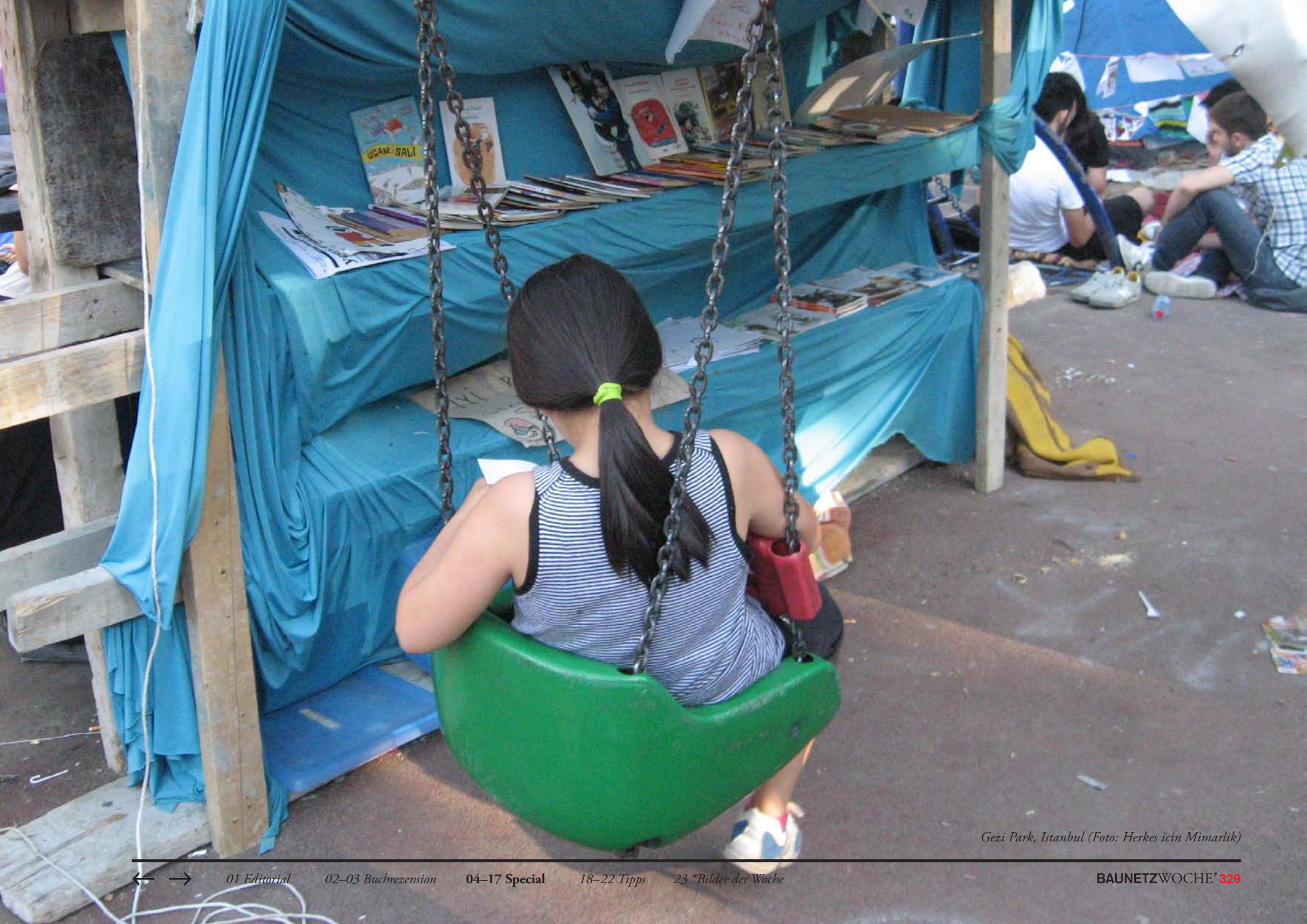


Tahrir-Platz, Gezi- und Zuccotti-Park waren drei Schauplätze der letzten Zeit, an denen Protest im Straßenbild sichtbar wurde — nicht nur durch Menschen, sondern auch durch von ihnen geschaffene architekturähnliche Strukturen. Trotz (oder vielleicht gerade wegen) des rasanten Anstiegs sozialer Netzwerke und neuer Medien braucht Widerstand real existierende Orte, an denen sich die Leute versammeln und ihren Äußerungen eine Form geben können.





Gezi Park, İstanbul (Foto: Herkes için Mimarlık)



Gezi Park, Istanbul (Foto: Herkes için Mimarlık)



Tahrir Platz, Kairo
(Foto: Aishah Schwartz)

Der Ort war schon immer ein entscheidender Teil der Protestkultur: Er musste nicht nur gut erschlossen sein und viele Menschen aufnehmen können, sondern auch einen geeigneten Hintergrund für die proklamierten Botschaften darstellen und das Bild für die Außenwelt verstärken. Ob die großen Märsche gegen den Vietnam-Krieg in den 60er Jahren in New York und Washington, der Volksaufstand am Tiananmen-Platz in China oder die Besetzung der Berliner Mauer bei deren Fall – der Ort des Geschehens hatte mindestens so viel politische Symbolkraft wie die demonstrierende Menge und hat sich in unser kollektives Gedächtnis eingebrannt. Die gesellschaftspolitischen Aufstände der letzten Jahren – ob in Spanien, den USA, Ägypten, Brasilien oder der Türkei – brachten ein neues Phänomen zu Tage: die Protestarchitektur.

Vom Hüttenkäse zum Wasserwerfer

Inspiziert von den ersten Massendemonstrationen in Ägypten, kam es im Juni 2011 in Israel ebenfalls zu einer Widerstandsbewegung. Als deren Auslöser gilt eine Gesetzesänderung, die Boykottaufrufe israelischer Produkte unter Strafe stellte. Anlass dazu war eine Facebook-Aktion, die sich gegen die zu hohen Preise von Hüttenkäse wendete. Ein weiterer Aufruf einer jungen Filmstudentin, gegen die übersteuerten Mieten in Israels Städten auf die Straßen zu gehen, führte dann zu den bekannten Protesten und einer kilometerlangen Zeltstadt auf Tel Avivs Rothschild-Boulevard. Hier war die kollektive Übernachtung im Freien nicht nur ein Symbol für den katastrophalen Wohnungsmarkt des Landes, sie war auch ein real

existierender Gegenpol zu der virtuellen Gemeinschaft des Internets. Im gleichen Sommer kam es in Spanien zu Protesten gegen die sozialen Missstände im eigenen Land – und auch hier wurden Plätze in vielen Städten dauerhaft besetzt und von Demonstranten besiedelt. Und dann, im Oktober 2011, entstand mit der Aneignung des Zuccotti-Parks an der Wall Street die Occupy-Bewegung in New York.

Den Anfang der Platzbesetzung machten Schlafsäcke und Zelte, die reduzierteste und mobilste Form eines Domizils: eine Hülle aus Stoff, die den Körper vor der Witterung schützt und innerhalb weniger Minuten auf- oder abgebaut werden kann. Betrachtet man die Fotos der Protestcamps, bilden die aneinander gereihten Behausungen schmale Gassen und Plätze aus, die als Erschließung dienen. Eine Mini-Stadt in

der Stadt. Die New Yorker Occupy-Organisation erweiterte die Programmatik des Protestlagers um Orte, die das Kollektiv stärken und die Bewegung autarker machen sollte: sanitäre Anlagen, medizinische und technische Versorgung, Küche, Kleidersammelstelle, Bibliothek sowie ein Pressezelt, das als Anlaufstelle für Interessierte und Journalisten diente. Ein temporärer Urbanismus und ein Schnelldurchlauf durch die Besiedlungsgeschichte lassen die Konturen einer Stadt entstehen, geformt durch eine Gruppe, die sich über eine gemeinsame sozial-politische Auffassung definiert.



*Occupy Wall Street, New York
(Foto: Philipp Schläger)*

Anti-Protestarchitektur

New York zeigte aber auch ganz deutlich, dass sich die Gegenseite den neuen Gegebenheiten anpasst: Während der Proteste schob sich ein Metallmonster durch die Straßen der Innenstadt, der *Sky Watch*-Aussichtsturm der Polizei. Das Objekt kann sich über verschiedene Hydrauliken schnell und leise aufrichten, in jede Richtung drehen und ist mit einer Vielzahl an Kameras und Monitoren ausgestattet – das passende Gegenstück zur mobilen Zeltarchitektur. Der Turm, der zuerst vom US-amerikanischen Militär in diversen Krisengebieten erprobt wurde, soll laut Hersteller „den Strafverfolgungsbehörden die größtmögliche Wirksamkeit zur Verfügung stellen und ihre Kräfte bündeln, und gleichzeitig eine kontinuierliche Abschreckung darstellen“.

Architektonische Barrikaden

Die Proteste im Istanbuler Gezi-Park wurden durch die geplante Bebauung eben jener Grünfläche ausgelöst und weiteten sich schnell zu einer Widerstandsbewegung gegen die Regierung aus. Das besondere in diesem Fall ist, dass der Anlass des Aufstands ein umstrittenes Bauprojekt und der Ort des Protests damit gleichzeitig Gegenstand des Konflikts ist. Die Kritiker, unter ihnen viele Architekten und Stadtplaner, wollen seit Mai diesen Jahres mit der wiederholten Besetzung des Platzes gegen den Baubeginn eines Einkaufszentrums demonstrieren – die Polizei ging mehrfach gewaltsam gegen die Aufständischen vor und räumte den Gezi-Park, zumindest für einen kurzen Zeitraum. Ein erstes architektonisches Zeugnis



Gezi Park, Istanbul
(Foto: Herkes için Mimarlık)



Gezi Park, Istanbul
(Foto: Herkes için Mimarlık)

der Kundgebungen im Istanbuler Zentrum waren unzählige Barrikaden aus Schrott, Müll und umfunktioniertem Straßenmobiliar, die den Zugang zum Protest-Ort und dem angrenzenden Taksim-Platz für die Polizei erschweren sollten. Als zweiter Schritt wurde die Fassade des Kulturzentrums Atatürk mit Flaggen und Bannern aller beteiligter Gruppierungen behängt – auch dieses Haus aus den 60er Jahren soll dem Bauboom der Stadt weichen. Im Park selber entstand eine Struktur aus Zelten und temporären Bauten, die so konzipiert wurden, dass sie als Raum des Widerstands funktioniert und innerhalb kurzer Zeit und mit wenigen Handgriffen

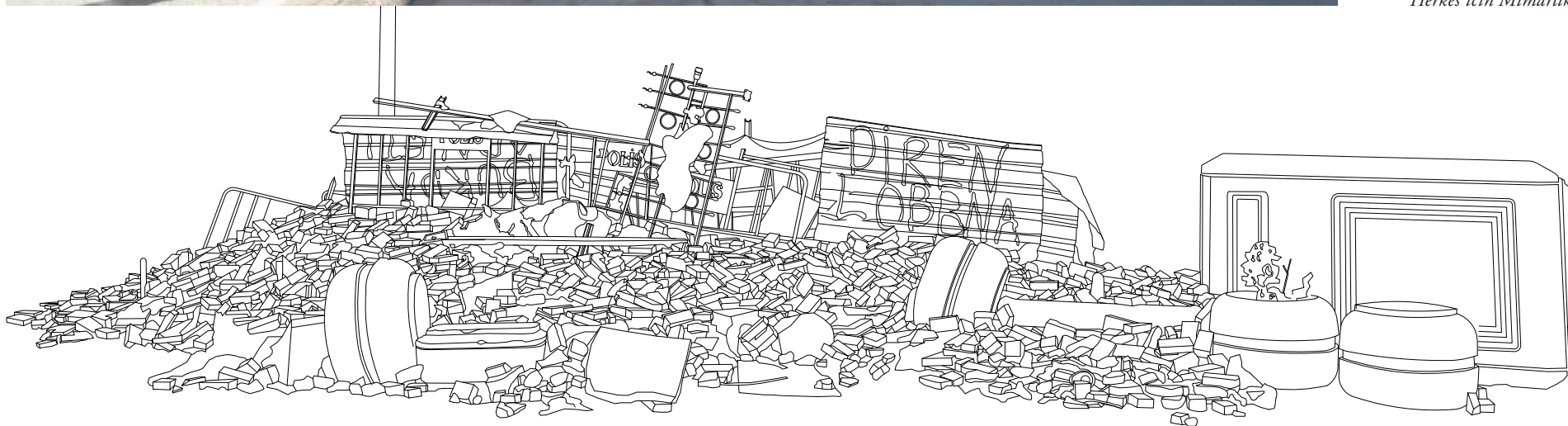
abgebaut werden kann. Wasserabweisende Folien wurden als zusätzliches Dach über die Schlafplätze montiert und finden sich auch als „Gebetsteppich“ und Hülle für eine Bibliothek wieder. Alte, metallene Hochbetten wurden zusammengebunden und dienen als flüchtige Schlafstätte, und es entstanden improvisierte Möbel aus gefundenen Materialien wie überdimensionalen Schachfiguren eines Spielplatzes. Als Abgrenzung der einzelnen Bereiche dienen farbige Klebestreifen auf dem Boden: Sie markieren Funktionen und Programm, ein „Abziehgrundriss“. Kein Wunder, das bei der Konzeption dieser Proteststadt Architekten beteiligt waren, wie die Gruppe

Herkes İçin Mimarlık („Architektur für alle“). Sie halten Workshops und dokumentieren mit Zeichnungen und Fotos auf ihrem Blog [occupygezi](http://occupygezi.architecture) die Szenerie seit Beginn der Aufstände.

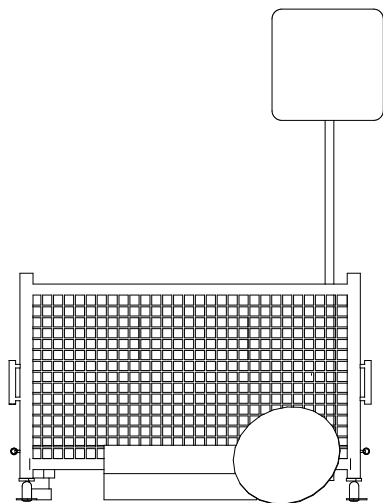
Die Strafe für die mitinitierende Berufsgruppe ließ nicht lange auf sich warten: Im Juli wurde ein Gesetz per Schnellverfahren verabschiedet, dass der türkischen Architektenkammer (TMMOB) zukünftig die Mitsprache bei öffentlichen Bauprojekten untersagt.



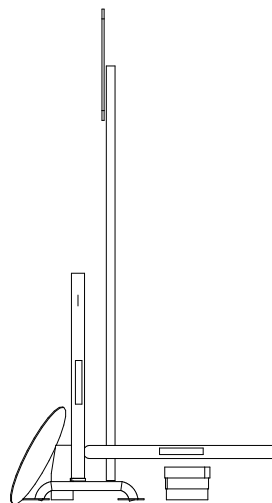
Gezi Park, Istanbul
(Foto/Zeichnung:
Herkes için Mimarlık)



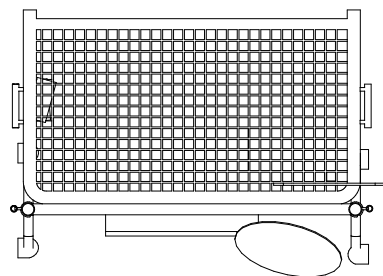
#OCCUPYGEZI SPEAKER'S POINT



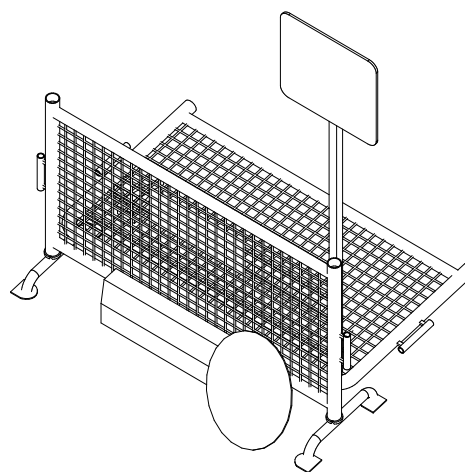
FRONT VIEW



SIDE VIEW



PLAN



AXONOMETRIC



Gezi Park, Istanbul (Foto/Zeichnung: Herkes için Mimarlık)

Flüchtige Idealstädte

Obwohl die Bewegungen ihren Anfang im Internet und ihren sozialen Netzwerken finden und dort auch dokumentiert werden, benötigen sie einen realen Ort in der Stadt, um sich zu manifestieren. Sie beleben dadurch den öffentlichen Raum. Schon Aristoteles definierte die ideale Stadt („Polis“) als einen Ort, dessen Ausmaße sich nach dem Schrei eines Boten richten sollten – er glaubte an die direkte Verbindung zwischen der menschliche Stimme und den Bürgerrechten. Und so sehr die Lager der Demonstranten nach einfachen Zeltstädten aussehen mögen, sind sie doch eine Art Idealstadt, die sich gleichzeitig im Entstehungs-, wie auch im Auflösungsprozess befindet.

Tim Berge



Gezi Park, Istanbul (Foto: Aslı Kiyak İngin)

Ein Gespräch mit der Fotoreporterin Aishah Schwartz zu den Protesten am Tahrir-Platz

Der Tahrir-Platz in Kairo ist seit über zwei Jahren Schaustätte politischer Unruhen und gewaltsamer Konflikte, die bis heute nicht abbrechen wollen. Auch hier hat sich eine erstaunliche Szenerie gebildet, der Stadtraum wurde in die Unruhen einbezogen und von den Menschen besetzt.

Wir sprachen mit der Autorin und Fotografin Aishah Schwartz über die „Grüne Revolution“ und den Einfluss von Bürgerbewegungen auf den öffentlichen Raum:

Frau Schwartz, seit wann dokumentieren Sie das Geschehen am Tahrir-Platz und was waren ihre ersten Eindrücke?

Ich startete im April 2011 mit der Reportage der Revolution in Ägypten und habe seitdem immer wieder die Geschehnisse für das Fotoportal [Demotix](#) festgehalten. Ich war von Anfang an stolz, zu dem Zeitpunkt dieser Umwälzungen und historischen Ereignisse in diesem Land zu leben. Ich war erst drei Jahre zuvor nach Kairo gezogen und hatte in dem Zeitraum die Probleme der Bevölkerung – und ihre Unterdrückung – kennengelernt. Was ich in Kairo erlebte, war der „Live-Herzschlag“ eines ganzen Landes: Es war beeindruckend und inspirierend!

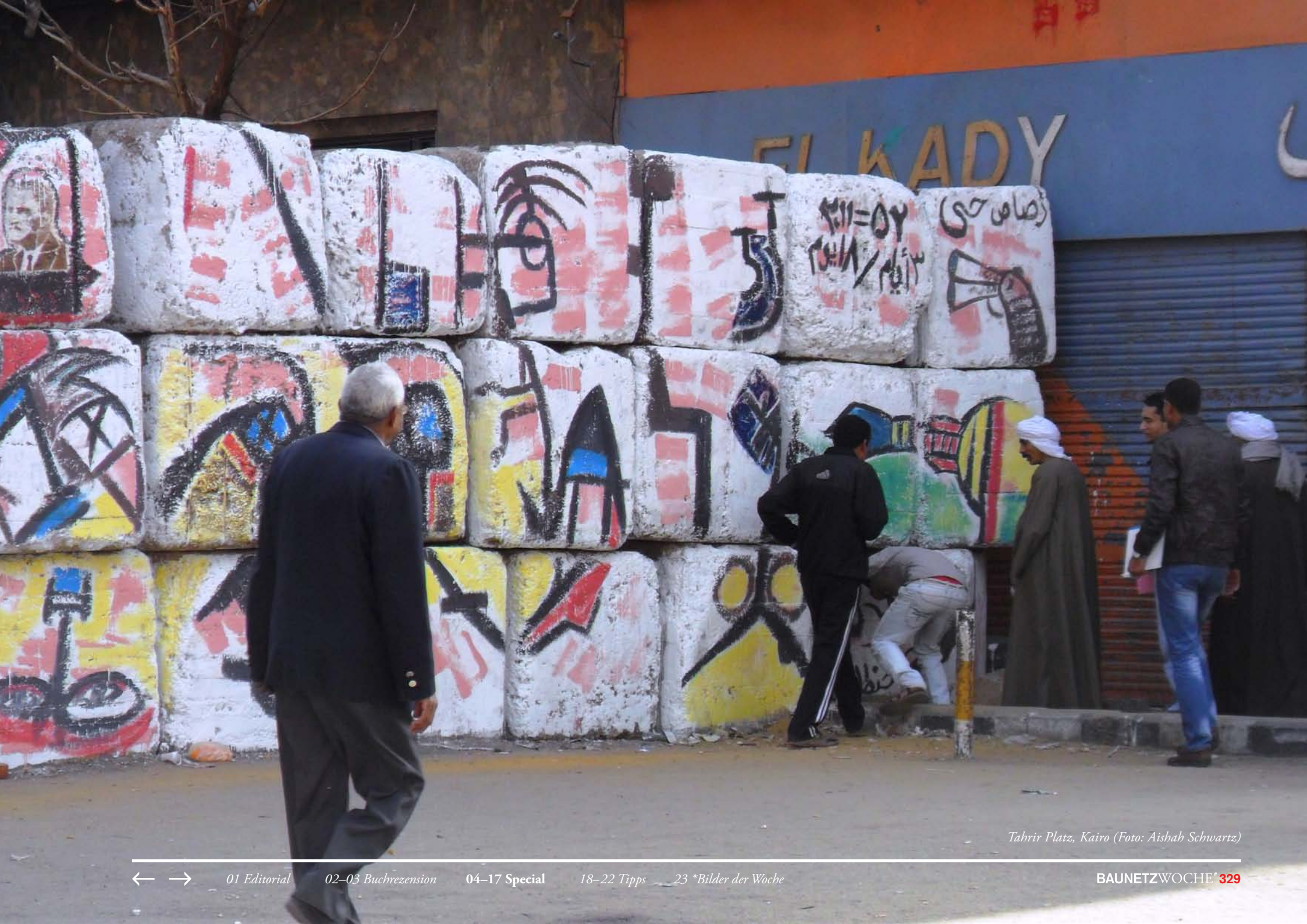
Was hatten die Zelte für Funktionen?

Die Tahrir-Platz-Zeltstadt hatte viele Inhalte: Es gab Räume für die Versorgung von Verwundeten und Lagerflächen für medizinisches Gerät und Medikamente. Dazu kam ein Medien- und Informationscenter, Sicherheitsbereiche, eine Bibliothek, Orte der Erinnerung und natürlich Unterkünfte und Versammlungsstätten für die Demonstranten.

Wie hat sich der Stadtraum, in dem die Proteste stattfanden, in den letzten Jahren verändert?

Natürlich war nichts von Dauer: Ein Zelt wurde an einem Tag aufgebaut und war am kommenden Tag zerstört, Flächen innerhalb kurzer Zeit mit Beton-

barrieren blockiert und Graffitis wurden weiß überstrichen. Die „Mohamed Mahmoud“ genannte Straßenmauer wurde zum Hauptort für Revolutionsmalereien. Die Wand wurde zuerst vom Militär aus riesigen Betonblöcken errichtet, um das Ministerium für Innere Angelegenheiten zu schützen – der Ort wurde Schauplatz einer schlimmen, sechstägigen Schlacht zwischen Demonstranten und Polizei, bei der 50 Menschen getötet wurden. Ich war live dabei und werde das Brennen der Augen, ausgelöst durch Tränengas, nicht mehr vergessen. Seit diesen Kämpfen im November 2011 steht die Wand immer noch und ist eine Art Freiluftgalerie für Street-Art-Künstler, die sich mit den Themen der Proteste befassen. Eine kleine Öffnung in der Mauer dient als Durchgang für die Menschen.



Tahrir Platz, Kairo (Foto: Aishah Schwartz)

Katalysatoren für Stadtentwicklung

Urban Intervention Award und Urban Living Award ausgelobt



Noch bis zum 15. September 2013:
Die Schaustelle München von J. Mayer H.
(Foto: Rainer Viertlböck)

Der öffentliche Raum verändert sich. Guerilla Gardening, Performances, temporäre Kunstprojekte, Ausstellungsräume oder Cafés – urbane Interventionen beeinflussen unsere Wahrnehmung der Stadt und sind nicht nur kleine Architekturen für den Augenblick, sondern Katalysatoren für Stadtentwicklung.

Gerade wird der Klunkerkranich in Berlin als eine „Mini-Fusion“ auf dem Parkgaragendach eines Neuköllner Einkaufszentrums gefeiert, in München hat sich die temporäre Schaustelle vor der Pinakothek der Moderne als reger Veranstaltungs- und Diskussionsort etabliert, und das Festival Emscherkunst begleitet mit Arbeiten von 30 Künstlern zwischen Gelsenkirchen und der Emschermündung in den Rhein in Dinslaken die Renaturierung des gleichnamigen Abwasserkanals. Klingt alles wunderbar. In Basel hingegen hat es heftig geknallt, als im Juni die Polizei die illegal gebauten Favela-Hütten auf dem Messeplatz gewaltsam räumte. Kunstaktivisten hatten sie als Erweiterung zum Favela-Café des japanischen Künstlers Tadashi Kawamata verstanden – ein organischer Akt in der Kunst, den die Stadt nicht dulden wollte.

*Kunst oder Protest?
Champagner im Favela Café von
Tadashi Kawamata auf der Art Basel,
Juni 2013 (Foto: Art Basel)*



Urbane Interventionen können also nett, schön und aufregend sein, ebenso können sie Diskussionen anstoßen. Um ihre Relevanz als Impulse der Stadtentwicklung zu würdigen, hat nun die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin unter dem Gesamtmanagement von Kristin Feireiss (Galerie Aedes) und in Zusammenarbeit mit der Deutsche Wohnen AG und Umwelt Berlin den *Urban Intervention Award* Berlin in die zweite Runde geschickt und mit dem erstmalig ausgelobten *Urban Living Award* um einen neuen Preis erweitert. ►



*Yes We Camp Marseille:
In der Kulturhauptstadt übernachten
junge Leute und Künstler in selbstge-
bauten Hütten (Fotos: YesWeCamp)*



Der Kulturdachgarten Klunkerkranich: Das Urban-Gardening-Projekt mit Gastronomie und Kunst, Tanz und Theater, Livemusik und DJs, Workshops und Gärtnerei ist von Juli bis Oktober auf dem Parkdeck der Neukölln Arcaden zu sehen.

Bis zum 24. August 2013 können europäische Projekte eingereicht werden, die innerhalb der vergangenen fünf Jahre realisiert worden sind (Juni 2008 bis Juni 2013), die Preise sind mit je 3.000 Euro dotiert und werden den drei Kategorien „Built“, „Temporary“ und „Living“ vergeben.

Die Jury ist international und prominent: Neben Regula Lüscher (Senatsbaudirektorin, Berlin), sitzen Winy Maas (MVRDV, Rotterdam), Martin Rein-Cano (TOPOTEK 1, Berlin), Hortensia Völckers (Kulturstiftung des Bundes, Halle) sowie Manuela Damianakis (Deutsche Wohnen AG, Berlin). Die Preisverleihung ist am 9. Dezember 2013.

Weitere Informationen und Anmeldung unter
www.stadtentwicklung.berlin.de



Die „Rolltreppe im Wunderland“ von Folke Koeberling und Martin Kaltwasser ist seit 2011 auf dem Bildungscampus Leobendorf in Niederösterreich



„Gesellschaft der Amateur-Ornithologen“ von Mark Dion in Duisburg-Walsum, seit Juni 2013 (Foto: Roman Mensing/ Emscherkunst)



Bibliobeach in Matali

Das intellektuelle Bezwingen einer Regalreihe Bücher ist zweifelsohne eine Ferientätigkeit. Wer allerdings nicht in dem an die eigene Bibliothek angeschlossenen Garten entspannt, hat ein gewichtiges Problem: das Reisegepäck. Außer das Ziel der Reise heißt Istres: Matali Crasset hat für den Strand der

französischen Stadt eine mobile und temporäre Bibliothek entworfen, die mit ihren Liegen nicht nur zur schattigen Strandlektüre von Leihbänden einlädt, sondern auch Lieblingsbücher der Designerin bereithält.

www.designlines.de

XS und S, M, L und XL

Ein Pavillon als Teil eines tschechischen Gartens und ein Bootshaus an der Küste Norwegens. Ein Mehrfamilienhaus in Zürich, Österreichs erster Büroturm in Holzbauweise und ein Wohnheim für 500 Studierende in England: Nachhaltiges Bauen hat viele Gesichter ganz unterschiedlichen Formats. Kleine und

große Bauwerke im Online-Fachlexikon für Architekten zeigen einen behutsamen Umgang mit lokalen Materialien, den Einsatz sparsamer und ressourcenschonender Technologien, die sinnvolle Verwertung alter Bauteile sowie eine harmonische Einbindung in die (Stadt-)Landschaft.

Mehr davon unter

www.baunetzwissen/Nachhaltig-Bauen.de



*[Bootshaus in Møre og Romsdal](#)
[Schwarzes Teehaus in Česká Lípa](#)*



[Life Cycle Tower One in Dornbirn](#)



*[Mehrfamilienhaus B35 in Zürich](#)
[Studentenwohnheim Bluebell Views in Warwick](#)*



* Auch die Bilder der Woche befassen sich mit schnell wachsenden Stadtstrukturen, nur das diese mit einem dramatischen Hintergrund verbunden ist: Die drei Fotos zeigen Satellitenaufnahmen des Flüchtlingscamps Zaatari in Jordanien, das innerhalb von drei Jahren aus dem Nichts entworfen ist und mittlerweile 120.000 Flüchtlinge aus dem Nachbarland Syrien fasst. Jeden Tag kommen bis zu 2.000 weitere Menschen hinzu.



NASA/ GSFC/ METI/ ERSDAC/ JAROS/
U.S./Japan ASTER Science Team

